

Hieroglyphen vielleicht eines Familiendramas?

Zum 91. Todestag von Michael Georg Conrad: Über Karl Wilhelm Diefenbach

20.12.2018, Harald Beck (</journal?task=lpbblogs&layout=author&autoname=Beck&autorvorname=Harald>).



(/images/lpbblogs/autorblog/2018/gross/Conrad_1.jpg)



(/images/lpbblogs/autorblog/2018/gross/Diefenbach_2.jpg)

Michael Georg Conrad um 1906 (Münchner Stadtmuseum; FM 87/61-1002/11); Karl Wilhelm Diefenbach vor seinem Haus in Capri

Der symbolistische Maler Karl Wilhelm Diefenbach (21.2.1851 in Hadamar; †15.12.1913 auf Capri) gilt als „Urvater der Alternativbewegungen“ und Pionier der Lebensreform, der Freikörperkultur, des Veganismus und der Friedensbewegung. In Kutte und Sandalen verkündete er in **München** (</ortelexikon?task=lpbplace.default&id=12>), seine Lehren. Für die von seinem Schüler, dem anderen „Kohlrabiapostel“ **Gusto Gräser** (</autorenlexikon?task=lpbauthor.default&pnd=118541285>), gegründete Reformsiedlung „Monte Verità“ bei Ascona wurde Diefenbachs auch als „Gral der Moderne“ bezeichnete Landkommune Himmelhof in Wien (1897-1899) zum Vorbild.

Schon 1885 hatte der Dichter **Michael Georg Conrad** (</autorenlexikon?task=lpbauthor.default&pnd=118669915>) unter dem Pseudonym „Vult“ im ersten Jahrgang seiner dem Naturalismus Bahn brechenden Zeitschrift **Die Gesellschaft** (</werke?task=lpbwork.default&id=64>) auf den Mann, „angethan mit einem weiten, weißgrauen Talar, das Haupt unbedeckt, Haare und Bart ungeschoren“ aufmerksam gemacht. Der Artikel trägt den Titel „Karl Wilhelm Diefenbach“:

Welch' ein unzeitgemäßer Mensch! Man denke doch: er lebt im Lande des berühmtesten Bieres – und er trinkt nur frisches Wasser; er lebt in der Stadt der ewigen Kalbshaxen und der saftigsten Braten – und er begnügt sich mit der Pflanzenkost des strengsten Vegetarianers; er lebt in der Kunststadt, wo die buntesten und vertraktesten Modebilder auf den Straßen herumlaufen – und er kleidet sich in ein schlichtes wollenes Kuttengewand; alle Welt verbummelt die heiligen Sonntage so sündhaft und vergnügt als möglich – und er sammelt seine Gedanken und hält öffentliche Vorträge über die Quellen des menschlichen Elendes; alle Welt hastet in wildegoistischem Narrentanz nach Lust und Reichtum und Ehre – er beschäftigt sich mit dem Leid der Anderen und erstrebt nichts, als daß man ihn unbehelligt seinen uneigennütigen Beruf erfüllen lasse.

Welch ein unzeitgemäßer Mensch, nichtwahr? Mehr noch: ein Narr, ein Unfugtreiber, ein polizeiwidriges Individuum, nichtwahr? Ei freilich! Wiederholt ist er seiner Kleidung wegen vor die Schranken des Gerichtes berufen und des öffentlichen Unfuges angeklagt worden –; in den volkstümlichen Witzblättchen ist er als „Kohlrabi-Apostel“ eine belachte stehende Figur –; die vereinsmäßigen laxen Vegetarianer hassen ihn wegen seiner unbeugsamen Konsequenz –; die Sozialdemokraten und andere parteimäßige Volksbeglückter verachten ihn wegen seiner Unabhängigkeit und Selbsttreue; die große Herde der wohlgesinnten, zeitgemäß gebildeten und gedrillten Philister verlacht und verspottet ihn als einen reinen Thoren ...

Eine Münchener Sehenswürdigkeit! höhnen die Einen, ein Kandidat für das Narrenhaus! rufen die Andern.

Was wissen sie von seinem eigentlichen Leben und Streben. So gut wie nichts.



(/images/lpblogs/autorblog/2018/gross/Diefenbach_3.jpg).

Diefenbach: Du sollst nicht töten, 1903

Den zeitgenössischen Münchner Leserinnen und Lesern der im folgenden Textauszug dargestellten rätselhaften Lauschzene aus Michael Georg Conrads Was die Isar rauscht: Münchener Roman (1887) fiel es erheblich leichter zwischen den Zeilen zu lesen als uns heutigen. Die Beschreibung des Mannes, seine gesellschaftliche Außenseiterrolle, der Name der Gefährtin und sein Zufluchtsort, der „Steinbruch, dessen Felsen die Hölle verriegeln“ ließen damals wenig Raum für Zweifel, wer sich hinter „Meister Effenbach“, dem Talarträger, und seiner Begleiterin verbarg:

*Diefenbach, der im Roman so genannt wird, war seit 1882 mit Magdalena Atzinger (*26.6.1853 in Osterhofen; † 19.9.1890 in München) verheiratet, der Mutter seiner drei Kinder Helios, Stella und Lucidus. Diefenbach hatte sie 1878 auf einer Reise nach Südtirol kennengelernt, wo sie als Erzieherin auf einem Schloss arbeitete. Obwohl ihm die Institution Ehe verhasst war, heiratete er Magdalena zwei Jahre nach der Geburt seines Ältesten, um die soziale Ächtung der Kinder zu vermeiden. Die Familie hauste von 1885 bis 1888 in einer ehemaligen Arbeiterunterkunft in dem aufgelassenen Steinbruch von Höllriegelskreuth bei Großhesselohe. Als Magdalena Diefenbach starb, lebte das Ehepaar schon seit Längerem getrennt und in erbitterter Feindschaft. Ihr Grab befindet sich auf dem Alten Nördlichen Friedhof an der Arcisstraße (Grabfeld 13, Reihe 3, Nr. 44).*

* * *

Hart am Ufer stand ein riesig hoher, mannsdicker Weidenbaum mit weitausladendem, gegen den Fluß überhängendem Astwerk. Eine Wurzel, dick wie ein Mannschenkel, war vom Stamm frei in die Höhe gewachsen mit einer länglichrunden Schlinge nach auswärts, die einen natürlichen Sitzplatz bot, jedoch nur hochgewachsenen Leuten erreichbar.

Auf dem Wurzelsitz hockte ein Mann mit herniederbaumelnden nackten Füßen, angethan mit einem weiten, weißgrauen Talar, das Haupt unbedeckt, Haare und Bart ungeschoren. Neben ihm kauerte ein Weib, in schwarze Tücher und Fetzen regellos gehüllt; die Gestalt war mehr zu erraten, als deutlich zu sehen. Sie hatte die Beine an den Leib gezogen; Kopf und Brust lagen im Schooß des Mannes, die Arme hingen schlaff herab.

Es war Zufall, daß Schlichtings Blick die Gruppe auf dem Wurzelsitz gewahrte. Vom Wege aus war sie nicht leicht zu bemerken; die Schattenwirkung war an dieser Stelle der Anlage so stark, daß nur ein gewitzigtes Auge durch die weißgraue Talarsilhouette angeleitet werden konnte, hier menschliche Gestalten zu suchen. Zudem hielten sich die Umrißlinien fast unbeweglich: nur der herabhängende Arm machte ab und zu eine pendelnde Bewegung, gleich einer Geste, die ein Wort begleitet, und der ruhende Frauenkopf hob sich zuweilen zu einer seitlichen Drehung, um dem Manne ins Antlitz zu sehen, mit dessen Bart- und Haupthaar-Gelock die Nachtluft spielte.

Wie der Jäger sich an ein edles Wild heranpirscht, so schritt Schlichting, nachdem er zuerst überrascht zurückgewichen, auf den Zehenspitzen in weitem Kreise, von Buschwerk und Baumstämmen gedeckt, auf den Weidenbaum zu, um möglichst nahe an das seltsame Menschenpaar heranzukommen, dessen Gebaren und Gespräche zu belauschen, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Das gelang. Schlichting hatte endlich seinen Standpunkt hinter dem dicken Weidenstamm selbst gefunden, so daß er jedes geflüsterte Wort vernehmen konnte. Zuerst war er so erregt, über diese heimliche Annäherung und so wenig dieser indiskreten Lauscherrolle mächtig, daß er sein Herz laut pochen und seine Ohren sausen hörte.



(/images/lpblogs/autorblog/2018/gross/Diefenbach_4.jpg).

Diefenbach: Abschied, 1892

Das Weib fragte fast immer, aber mit merkwürdiger Betonung, und dann kam wieder ein Tonfall, der wie ein bewußtloses Traumreden klang, und hernach wieder ein leidenschaftliches Wort, dem ein totmüdes folgte.

Der Mann sprach ganz ruhig, ganz gleichmäßig, fast schläferig, doch lag eine wundersame Ueberzeugungskraft in seinen Worten und dazu eine Milde und Herzlichkeit, wie wenn eine Mutter zu einem kranken Kinde spricht. Er antwortete nicht auf jede Frage und nicht in der gestellten Reihenfolge; dann wieder brachte er etwas außer allem Zusammenhang vor, das vielleicht eine gedachte Frage beantworten oder von anderen Fragen ablenken sollte. Zuweilen wurde der Eindruck, als ob der Mann hier nur als Seelenarzt zu einer Verirrten und Geistes- und Gemütsgestörten spreche, doch wieder beeinträchtigt durch Anreden allerintimster Empfindung von ihr zu ihm.

Ungelöst blieben dem Lauscher als ebensoviele schwere Rätsel die seltsame Tracht der Beiden, der seltsame Ort, die seltsame Art und Bedeutung der Gespräche. Er kniff sich in die Nase, um sich zu überzeugen, daß er nicht das Opfer einer Halluzination, einer Vision oder dergleichen sei, sondern alles leibhaftig mit zurechnungsfähigen Sinnen erlebe. Und ächzten nicht die Zweige hoch über seinem Haupte im Nachtwind und tauschte nicht die Isar wehmütig leise herüber? Und war es nicht wie der belebende, drängende und süß erregende Atem des erwachenden Frühlings, was ringsum wehte und webte in geheimnisvoller Nacht? Nein, es ist kein Geisterspuk.

Jetzt aber galt es, alle Kritik zurückzudrängen und von dem Gehörten und Geschauten so viel als möglich und so genau als möglich dem Gedächtnisse einzuprägen. Als sie nach einigem Stillesein wieder zu fragen anhub, unterschied Schlichting ganz deutlich, daß die Stimme des Weibes älter klang, als die des Mannes. Sollte es die Mutter sein, die zu ihrem Sohne spricht? Nein, diese Annahme hat gegen sich, daß der Mann sie stets bei dem Namen Magdalena nennt. Oder wäre es ein verheimlichtes, oder dem einen oder andern Teile unbewußtes Kindesverhältnis? Rätsel über Rätsel! Hieroglyphen vielleicht eines Familiendramas?



[./\(images/lpblogs/autorblog/2018/gross/Diefenbach_5.jpg\)](https://images/lpblogs/autorblog/2018/gross/Diefenbach_5.jpg)

Aus: per aspera ad astra, 1892

[...]

„Drum kehre wieder zu mir zurück in meinen Steinbruch, dessen Felsen die Hölle verriegeln. Wer will Dich dort anfechten?“

„Die Dich anfechten, sagen sie nicht, Du seiest ein verlorener Mann, und dem Untergang bleibe geweiht, wer sich an Dich hält, an Deine Lehre und Dein Leben?“ Sie hob fragend den Kopf.

„Ich fürchte nichts, so lang' ich mir selbst Treue halte. Glaube mir, Magdalena.“

„O Dein Leben, ist's nicht schauerlich? Und triebest Du das seligste Werk, nimmer wirst Du Deinen Lohn finden. Du bist anders als die Andern, das ist Dein Verbrechen in ihren Augen. Anderssein ist Schuld. Ist nicht alles verdorben von Anfang an?“

„Ich bin getröstet, wenn Du bei mir bleibst. Dein gutes Schicksal will ich sein. Säume nicht länger, folge mir!“

„Du leidest Hunger und Durst im Steinbruch und Dein Leib friert, wie soll Dein Beispiel der Menge fruchten, die nach Wohlleben lüstet, die kein Laster und Verbrechen scheut, Wohlleben zu erreichen? Armer Mann, Du treibst ein traurig Handwerk! Und die Welt geht an Dir vorüber, zuckt die Achseln und verachtet Dich.“

„Ich gehe an der Welt vorüber und weihe ihr mein Mitleid,« klang des Mannes Stimme.

„Spricht sie nicht, Du seiest ein Überflüssiger und Dein Mitleid Thorheit?“

„Die Welt ist, so lange ich sie will, sie ist nicht mehr, werfe ich den Willen von mir.“

„Hörst Du die Isar rauschen? Begrabe Deinen Willen in ihrer Flut und Du hast Ruhe. Alles fließt und zerfließt und sammelt sich wieder. Rauscht die Isar nicht auch an Deinem Steinbruch vorüber?“ Das Weib richtete sich auf.

„Sie rauscht vorüber, aber ich höre sie nicht. Ich höre nur Dein Herz an dem meinigen schlagen und fühle Dein Elend. Komm' wieder zu mir, daß ich Deine Last tragen helfe. Es ist Zeit, folge mir!“ Weich, bittend sprach's der Mann.

„Geh' an der Zeit vorüber. Es ist nichts.“

„Du zitterst. Deine Hände sind kalt. Feucht fühle ich Deine Haare. Mitternacht naht und verscheucht die Wachenden. Ich trage Dich in meinen Armen davon. Dulde, daß meine Liebe Gewalt braucht ... Das Frührot findet uns geborgen im Steinbruch, Dich und mich ...“

Ein Herabgleiten, ein Wanken, ein Mühen, auf die Beine zu kommen. Endlich war das rätselhafte Paar müden Schritts auf dunklem Waldwege verschwunden. –

Mit sanftem Blinken schlüpfte die Sichel des abnehmenden Mondes aus dem Gewölke und umhüllte Isarlandschaft mit zartem bläulichen Schein. – –



(/images/lpblogs/autorblog/2018/gross/Diefenbach_6.jpg).

Diefenbach: Sphinx mit Undine, 1902

[Verwandte Inhalte](#)



[Externe Links](#)



[Kommentare](#)



[Zum Seitenanfang](#)

[Kontakt \(/kontakt\)](#)

[Über das Portal \(/ueber-das-portal\)](#)

[Impressum \(/impressum\)](#)

[Datenschutz \(/datenschutzerklaerung\)](#)

[Newsletter \(/newsletter\)](#)



<http://www.literatur->

radio-   

bayerische (f) (t) (p) (w) (u) (a)

Ritter Georg, Retter Michael

Ein Schriftsteller kämpft für Diefenbach

Michael Georg Conrad (1846-1927) galt um die Jahrhundertwende als einer der führenden Kritiker Deutschlands und als Bannerträger der jungen literarischen Generation. Er brachte den Naturalismus nach Deutschland, zugleich setzte er sich als einer der ersten für den damals noch unbekanntenen Nietzsche ein. Naturalismus bedeutete soziales Engagement für die Unterdrückten und Ausgestoßenen der Gesellschaft, der Name Nietzsche stand für radikale weltanschauliche Neuorientierung.

Beide Lebensmotive vereinigten sich ihm in einer Gestalt,
einem lebendigen Menschen seiner Gegenwart:
in dem Maler und Sozialreformer Karl Wilhelm Diefenbach.
Ihm wollte er Helfer, Retter und Vorkämpfer sein.

*

Alle Welt liegt auf den Knien vor dem goldenen Kalb und kankaniert
den Narrentanz nach Lust, Reichtum, Ehre - er steht hoch aufgerichtet da in seiner Armut und
apostolischen Reinheit, beschäftigt sich mit dem Leid der andern
und erstrebt nichts, als daß man ihn unbehelligt seinen uneigennütigen
Beruf als Menschheitsfreund erfüllen lasse. ...

Man kann sich das brutale Verhalten der Allgemeinheit solchen Ausnahmemenschen
gegenüber sehr gut erklären. Schopenhauer hat stets darauf aufmerksam gemacht,
daß die sogenannte gute Gesellschaft Vorzüge aller Art gelten läßt,
nur nicht die geistigen und reinmenschlichen.

Michael Georg Conrad

*

Für uns Allerjüngste war Conrad damals Prophet.
Immer hat er auf der Seite derer gestanden, die sich zu wehren hatten
gegen pfäffische Unduldsamkeit, schamlose Prüderie
und unverständige Borniertheit.

Wilhelm Scharrelmann

*

Der Schriftsteller, Journalist und Politiker Michael Georg Conrad (1846-1927) gehörte, neben Ferdinand Avenarius, zu den bekanntesten und angesehensten unter den Förderern Diefenbachs. Er hat sich wieder und wieder mit großer Liebe und Leidenschaft für den so vielfach Mißverstandenen eingesetzt und ihm über mehr als 15 Jahre hinweg die Treue gehalten.

Dr. Michael Georg Conrad zählte gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu den führenden literarischen Gestalten in Deutschland. Nach mehrjährigen Aufenthalten in Italien, Frankreich und England war er nach München zurückgekehrt, entschlossen, der neuen Stilrichtung des Naturalismus in Deutschland zum Sieg zu verhelfen. Er hatte sich früh den Freimaurem angeschlossen, war einer der ersten Verehrer Friedrich Nietzsches und zugleich Richard Wagners. Mit seinen Romanen, mit der Gründung mehrerer Zeitschriften und literarisch-politischen Vereinigungen war er zu einer einflußreichen öffentlichen Figur geworden. Die jüngere Generation sah in dem "blondlockigen fränkischen Riesen" (Carossa) den "Führer der modernen Literatur" (Hans Brandenburg), den "Führer und Fahnen Träger eines neuen

Geschlechts" (Max Halbe), politisch den mutigen Nachfahr der achtundvierziger Demokraten (Halbe). Diefenbach konnte nichts Besseres passieren, als von diesem Mann anerkannt und verteidigt zu werden.

Conrad seinerseits war von diesem Manne angezogen nicht nur, weil er selbst schon auf lebensreformerische Bahnen eingeschwenkt war, nicht nur, weil er die Kunst des Malers schätzte und bewunderte, viel eher noch, weil er in Diefenbach einen geistigen Verwandten erkannte, der die revolutionären Zielsetzungen Nietzsches und Wagners in einer kühnen und originellen Praxis verwirklichte. Conrad galt selbst als Neuerer und "Feuerkopf", war es auch, ein Kämpfer für Geistesfreiheit und soziale Gerechtigkeit, mußte aber in Diefenbach einen Mitstreiter sehen, der ihn, den Couragierten, in puncto Mut, Wahrhaftigkeit und Eigenwilligkeit noch hinter sich ließ. Seine Unterstützung Diefenbachs war insoweit auch eine Erweiterung seines Ichs, Teil seiner vorwärts gerichteten kulturellen Strategie. Hier war ein vorgeschobener Posten, der geschützt, verteidigt, befestigt werden mußte.

Conrad versuchte dies in einigen Romanen, in bewegt ergriffenen und durch Information um Verständnis werbenden Aufsätzen von eigener und fremder Hand in seiner Zeitschrift *'Die Gesellschaft'*, aber auch durch praktischen Beistand in Gerichts- und Vermögenssachen. Er lieh seinen guten Namen mehr als einmal für die waghalsigen und oft überspannten Unternehmungen Diefenbachs, auch wenn er dafür als "Messiaszüchter" bespöttelt wurde. Sein Schützling hat ihm dieses Zuhihmstehen wahrlich nicht leichtgemacht. Seine großspurigen Pläne, sein unbedenkliches Schuldenmachen, seine maßlose Ansprüchlichkeit, sein stetiges Gehetztsein und nichtendenwollendes Gejammere, sein überstarkes Ego im Ganzen, all dies, zusammen mit den feindseligen Reaktionen einer verständnislosen Umwelt, mußte auch den Gutwilligsten letztlich ermüden, erschöpfen, wenn nicht gar erbittern.

Conrad mußte einsehen, daß jene nicht völlig falsch lagen, die immer schon gesagt hatten, daß Meister Diefenbach an seinem fortgesetzten Unglück nicht ganz unschuldig sei, daß er es selbst provoziere, daß ihm letztlich also nicht zu helfen sei. Nach vielen Jahren treuen Durchhaltens - wir wissen nicht genau, wann - zog sich denn auch Conrad, wie so viele andere, von dem starrköpfigen und zunehmend verbitterten Außenseiter zurück. Conrad steht stellvertretend für nicht wenige andere, die Diefenbach im Laufe seines Lebens angezogen, dann bis zur Erschöpfung ihrer Kräfte in Anspruch genommen und dadurch schließlich von sich gestoßen hat. Am Ende war ihm nicht zu helfen...

Die Aussage hat einen doppelten Bezug. Es war ihm nicht zu helfen von seinem Charakter her; es war ihm aber auch nicht zu helfen gegen eine Gesellschaft, die keinerlei Ohren und Augen hatte für das, was Diefenbach wollte, weil er es für notwendig erkannt hatte: eine Umpolung der kulturellen Werte, eine Umwälzung der Gesellschaft hin zu dem neuen Richtpunkt: Ehrfucht vor dem Leben, Achtung vor der Natur.

Conrad hat auf seine eigene Weise, als erzählender Schriftsteller, das diefenbachische Projekt zu fördern und weiterzuentwickeln gesucht. In seinem Roman *'In purpurner Finsternis'* von 1895 setzt er der fortschreitenden Verstädterung und Industrialisierung die diefenbachische Utopie eines Landes entgegen, dessen Bewohner "freie Naturmenschen" sind, die in "Sonne. Licht, Natur" ihre höchsten Werte sehen, vorwiegend "Rohes essen" und "Quellwasser" trinken und auf "überflüssiges Maschinenwerk" verzichten.

Wie illusionär und teilweise rückwärtsgerichtet diese Hoffnungen sowohl bei Conrad wie bei Diefenbach auch gewesen sein mögen - sie haben den Blick in eine Richtung gelenkt, die bisher im Schatten lag und nicht länger im Schatten bleiben darf. Wenn Diefenbach ein früherer Vorläufer der Umweltbewegung war, dann Conrad, neben Gräser, Fidus, Schwantje und anderen, einer seiner weitertragenden Vermittler.

Reinemachen
nach Michael Georg Conrad

Erst zum Schinder
Die mit dem Zylinder!
Dann totgedroschen
Die mit den Galoschen!
Was muckerbeflissen,
In's Müllfaß geschmissen!
Zerblät elendig,
Was nicht wurzelständig!
Die Dämmerungsgeister
Ertränkt in Kleister,
Die in Wolken schwärmen,
Gehenkt an den eigenen Blähungsdärmen!
Wer noch übrig ist dann,
Der ist mein Mann!

Gedicht von Hanns von Gumpenberg

Gusto Gräser, Dresden, schreibt am 7. Oktober 1926
an Michal Georg Conrad in München:

Treuer Conrad!

Hab' einem Einfall, den muss
sich Dir doch gleich herausfallen lassen
und dir mitteilen.

Nachdem mein Ruf nur Begrüßungen,
aber keine Berufung meiner zur
Folge hatte, muss ich doch nun noch
einmal und Ausheliger rufen, den
sich Ein überzeit dazwischen der gehörige
Ruf, der wirklich notwendige, auch
erhört werden muss, und das Not-
wendende auch hervorheben muss.

Nun will ich also:

" Muttersprachabend.

Gespräche zur Hebung der zu unsrer
Gemeinsamkeit notwendige Teil-
quellen des deutschen Sprachgrundes?

geben. Will ein Handel des ungesunden
Geistes der im unsem Worten lebt
und wohnt mich, und mit mir alle
Vorhandenen, also notwendig auch
Gelehrten, im das aus Verirrungen
quand Keimend Romanete ungesund
Leben führen lassen.

Hör, Königt, willst Du mir in München
dafür ein wenig Weg bereiten sein?

Dein, und
Arthur Siebenbürger

*